

Im Gedenken unserer Helden.

Eine Allerseelenbetrachtung.

Von S. D. Fangor (Vrioni).

Aus blutigem Schlachten Dampf und dem infernalischen Dröhnen ungeheurer Ringens steigt er diesmal wieder empor, der stille Tag der Toten, der nebelblasse, wehmütverklärte Allerseelentag. Von unbegreiflich großen Ereignissen in atembeklemmender Eile mitgerissen, ist uns in diesen Zeiten, die der Gegenwart Blüte mähen, damit jene der Zukunft um so herrlicher prange, in diesen Zeiten des großen Sterbens ist uns der Tod etwas so Vertrautes geworden, daß wir, ohne zu klagen, mit dem ruhigen Auge des Pflichtbewußtseins auf das geheimnisvolle Tor der Ewigkeit blicken, die so viel blutwarme Leben vorzeitig in sich aufnimmt, so kühne Hoffnung jedes Einzelnen dem zukünftigen Wohle der Allgemeinheit zum Opfer bringt.

Mit der Anspannung aller Daseinsenergien ringend, können und dürfen wir nicht im Schmerz um die Heimgegangenen uns verlieren, dürfen nicht zaghaft werden, in einem fruchtlosen Rückschauen, das Kraft-einheiten aufzehrt, die, in den Dienst des Lebens eingestellt, dem Ziele, für das wir jetzt kämpfen, förderlich sein können. Aber diesen einen stillen, von der Wehmut herblickenden Welkens umräumten Tag wollen wir unseren Helden widmen, auf den vielen, vielen Gräbern unserer toten Beschützer wollen wir die Allerseelenkerzen anzünden und in unserem Herzen die Lichter stillen Gedenkens in Dankbarkeit und heißer Liebe.

Kein Opfer ist zu beklagen, wenn seine Größe in richtigem Verhältnis zu dem ausgestreckten Ziele ist, wenn durch den Verlust auf der einen Seite schönerer Gewinn auf der anderen aufsteht. Uns, die wir um die heiligsten Güter der Menschheit kämpfen, darf kein Opfer zu groß sein, wenn es gilt, dem Vaterlande damit zu dienen. Und darum wollen wir, wie es uns als Genossen unserer kämpfenden Brüder geziemt, an diesem Tage unsere toten Helden nicht beweinen, wollen uns nicht im Leide zerquälen, sondern das feierliche Gelübde erneuern, weiter, so lange es auch sein mag, in steter Opferbereitschaft für die heilige Sache des Vaterlandes durchzuhalten.

Allerseelen ist gekommen. Hunderttausend Kerzen werden an diesem Tage aufzuleuchten, weit oben im nebligen Spätherbst Galziens und Polens, auf dem schlachtenzermüllten Boden Serbiens, am blutgetränkten Sponzo und überall, wo unsere Helden begeistert ihr Leben gelassen. Weil aber die, denen diese Lichter gelten, mit einem jubelnden Hurra gestorben sind und ihr Kostbarstes freudig dem Vaterlande zum Opfer gebracht haben, so mögen es nicht Flammen des Schmerzes sein, die wir auf ihren Grabhügeln entfachen, sondern Lichter der Dankbarkeit und der festen männlichen Zuversicht auf ein gefegnetes Ende dieses schweren Ringens, auf eine glückselige Zukunft. Vor dem rückschauenden Blicke unseres Geistes werden die blassen Schatten unserer heimgegangenen Krieger aufsteigen, wir aber wollen sie nicht mit der blinden Träne des Schmerzes grüßen, sondern mit dem strahlenden Leuchten der Bewunderung für die herrlichen Taten, die sie vollbracht haben und mit dem heißen Danke jedes Einzelnen, dessen Zukunft auf dem Blutopfer der Gefallenen sich aufbauen wird.

Wir aber, denen das geliebte Meer des Vaterlandes von großen Helden die Botschaft zuraunt, wir wollen auch in die blaue Weite schauen, wo die Wellen am Horizont mit dem Himmel sich vereinen und die purpurne Sonne im Spätherbstglanze des ockergelben Himmels des Abends zur Tiefe sich niederstreckt. Dort irgendwo, auf dem Grunde dieses Meeres, das sie so inbrünstig geliebt haben, ruhen die Unvergesslichen unseres „U 12“, ruhen für ewige Zeit nach schwerem heldenmütigen Kampfe, nach tiefer Not und rühmlichem Versinken. Die herrliche Jünglingsgestalt unseres Egon Lerch steigt wieder vor dem geistigen Auge empor, und dann ist es, als läge das Lachen des immer fröhlichen, fast noch knabenhaften Zaccaria an unser Ohr...

Was mögen ihre letzten Gedanken gewesen sein, bevor die Finsternis des Todes ihr jugendsprühendes Auge für ewige Zeit umflort hat? Worte, Begriffe, Erscheinungen drängten sich mit blitzartiger Geschwindigkeit vor ihre Seele. In überraschender Größe stammte es auf: Pflicht, Vaterland. Klar, aber nicht schreckhaft leuchtete es: Sterben. Zauberhaft in seinem glühigen Vaterlächeln winkte ein feil Kindheit innig vertrautes Bild: der alte Kaiser. Vielleicht, daß dann einer von ihnen die rotweißrote Flagge packte, die in der Kapsel lag und sie um den todbereiten Körper wickelte... Dann wurde es finster, Nacht und alles war vorbei...

Auf dem Grunde des Meeres ruhen sie jetzt und wir können ihnen kein Allerseelenlicht anzünden, können nicht an ihrem Hügel beten, der uns ein Heiligtum gewesen wäre. Auf das weite Meer hinaus wollen wir aber ein paar Lorbeerzweige werfen und wollen in unser Herz diese Teuren schicken, die unseres Gedenkens ruhmvoller Hort sind, unseres Bewußtseins erhabenes Ideal. Ihnen und auch allen anderen, die ihr Leben für die Adria und den Kaiser gelassen, die ins Meer verankert

und die Borde der Schiffe mit ihrem Blute bespritzten, ihnen allen brennen die Lichter unaussprechlichen Dankes in unserem Herzen nicht nur am Allerseelentage, sondern wie jetzt, so für immerdar.

Der Wille zum Werte.

Als Ur- und Grundtrieb lebt im Menschen, nach Nietzsche berühmter Formel, der Wille zur Macht. Unverhüllt und naiv wird er sichtbar am Kinde schon und schafft sein Glück und seine Schmerzen, beflügelt seine Phantasie und seine Kräfte. Aber des Lebens Not und Kampf zwingt ihn bald zu Verwandlungen und zu Verkleidungen. Mit der geballten Faust kann er sich nicht lange durchsetzen. — So wird er listig und erfinderisch. Der Wille zur Macht kennt darum die höchsten Worte, die feinen Manieren — und bleibt im Grunde, was er ist. Oder er verachtet scheinbar den aristokratischen Zug nach oben, wird demokratisch, plebejisch, um so von unten her um so sicherer nach oben zu dringen. Er kann meinen und lächeln. Er wird politisch, philosophisch und schmiedet Prinzipien. Er wird religiös und trotzt in der Rüstung des Dogmas. Und wenn er ganz raffiniert sich verstellt, gebärdet er sich als Liebe. Wie mancher ist durch Liebe gründlicher beherrscht und grausamer geknechtet worden als durch die starke Faust und ein hartes Regiment. Was so einer zu empfangen glaube, schien zartestes Gefühl, süßeste Frucht des Herzens. Aber tief in solcher Frucht liegt so oft der bittere Kern des Willens zur Macht, eingehüllt in seine blendendste Verkleidung. Jedem sieht er irgendwo in einem Winkel des Herzens. Sogar auf dem Krankenlager gibt er sein Spiel nicht auf und braucht das Leiden selbst, um es als Peinliche über die Nächsten zu schwingen. Manche Demut und manche Bescheidenheit ist nichts als das böse Gewissen des Willens zur Macht. Und mancher erzwang sich den Tod, nur damit der Tod ihn nicht bezwinge. Irrenhäuser müssen wir nicht zuletzt bauen, um dem heimlichen Willen zur Macht Schranken zu setzen. Aber wo ist heute das Irrenhaus, das groß genug wäre, um das Delirium des Willens zur Macht, das heute durch die Menschheit fiebert, zu bannen und zu verschließen? Unsere Hoffnung ist, daß eine unbewußte Weisheit es auch jetzt wie sonst wieder versteht, ihn ihren Zielen vorzuspinnen und durch ihre notwendige Arbeit in der Kulturontwicklung tun zu lassen.

Das ist der gezwungene Zwang, der heimliche, unbewußte, uneingeständene, den die Vielen brauchen, dem sie unterliegen, auch wo sie sich frei gebärden. Aber die Wenigen, die in ihrer Ahnung höherer Freiheit ihr inneres Wesen durchleuchten, finden in ihrer Tiefe Besseres, den Willen zum Werte. Es ist ein neugeborener Wille, aus Erkenntnis und Opfer gewonnen. Wo er die Führung übernimmt, löst sich der Kampf, mit dem wir Dinge und Menschen erfahren, um sie zu zwingen. Er ist mit einem Freiheitsgefühl verbunden, das auch die Freiheit des anderen will. Der Andere wird aus einem Objekt, dessen wir uns bemächtigen, zu einem Wert, den wir lieben. Die große Frage heißt nicht mehr: Wo liegt die Macht, die ich erobern kann?, sondern: Wo liegt der Wert, den ich darstellen muß? Denn jeder hat einen eigenen, ihm eigentümlichen, der aus ihm herauswachsen will. Ist es ein ästhetischer, ein ethischer, ein religiöser? Sicher ist, daß er nicht in etwas besteht, das man hat, sondern in etwas, das man ist. Aus dem Habenwollen wird ein Seinwollen: Menschen, die durch ihre Existenz wirken, wie Goethe von Karoline Schlegel gesagt hat, durch ihren Wert, in dem sich kein Machtbedürfnis mehr versteckt. Der Wille zum Werte ist immer ein Wille zur Seele, denn sie ist der höchste Wert, der uns erreichbar ist, die eigene und die des anderen. Sie so wertvoll zu gestalten, daß sie nicht zu einem Machtmittel wird, den anderen zu beherrschen, sondern zu einem Geschenk, ihn zu beglücken, zu bereichern — wird zum Lebensgesetz. Das ist wenigen offenbar, aber enthüllt sich ihnen nicht als esoterischer Geheimbeist, sondern als Ziel der Menschheit. Noch hat sie den Krieg, weil der Wille zur Macht sie hat, sie hegt. Sie entrinnt dieser Hege erst, wenn der Wille zum Werte ein unidresseller wird und wie eine gewaltige Woge die Völker höher hebt. Solche Wogen aber erzeugt nicht der einzelne, der am Strande plätschernde Wellen erregt, sondern nur der Ocean, die unendliche Weltkette, der wir heilige Namen geben. Der einzelne kann nichts tun als warnen mit jener Gebühre und Zuversicht, die wir Glauben heißen und inzwischen unverdrossen durch Geist und Liebe seinen Wert darstellen und den des anderen suchen und lieben.

Deutschlands Wirtschaftskraft in englischem Lichte.

Ein in den „Chicago Daily News“ kürzlich veröffentlichtes Telegramm ihres Berliner Berichterstatters, der Herrn Raymond Swing, gibt der englischen Presse Veranlassung, sich über die wirtschaftliche Kraft Deutschlands eingehend zu äußern. Die „Times“, die neben anderen englischen Blättern den Inhalt jenes Telegram-

mes in einer ihrer letzten Nummern wiedergegeben hatten, erklärten Tags darauf, daß ihre Mitteilungen in den Kreisen der Londoner City „der Gegenstand reichlicher Kommentare“ geworden sind. Aus den näheren Angaben, mit denen die „Times“ diese Feststellung begleiten, geht aber mit Deutlichkeit hervor, daß die in die englische Presse übergegangene Meldung des amerikanischen Blattes über die wirtschaftliche Kraft Deutschlands in der City von London wie eine Bombe eingeschlagen hat. Diese Kreise galten bisher als unbedingte Anhänger des Krieges gegen Deutschland und als blinde Befehler des Grundgesetzes, daß der Krieg, koste es, was es wolle, bis zum siegreichen Ende durchgeführt werden müsse. Entsprechend der bisherigen Auffassung dieser Männer konnte es doch wohl nur eine Frage der Zeit sein, daß Deutschland, wenn nicht militärisch, so doch wirtschaftlich zusammenbrechen müsse und genötigt wäre, um Frieden zu bitten, weil es eben am Ende seiner ökonomischen Kraft angelangt sei. Und nun werden diese schönen Cityträume von rauher amerikanischer Hand plötzlich und unerwartet gestört. Wo bisher Vertrauen und Zuversicht geherrscht hat, ist mit einem Male Unruhe und Besorgnis eingetreten. Unter diesen Umständen lohnt es sich wohl, sich eingehender mit der Angelegenheit zu beschäftigen.

Fünf Tage nach Englands Kriegserklärung an Deutschland, so berichteten die „Times“, als es gewiß war, daß Deutschland blockiert werden würde, unterbreitete Herr Dr. Walthar Rathenau dem damaligen Kriegsminister General v. Falkenhayn einen Plan, wie man die britische Blockade unwirksam machen könne. Der Plan sah „die Reorganisation der riesenhaften Industrie Deutschlands“ vor, sowie die Bildung eines neuen Konzerns, des größten in der Geschichte der Welt. Die Verwirklichung der Rathenauschen Pläne sollte Deutschland, obwohl es von der Einfuhr abge-schnitten war, die Fortsetzung des Kampfes auf unbegrenzte Zeit ermöglichen. Die Pläne wurden geprüft, für gut befunden, und ihrem Urheber vier Räume im Kriegsministerium zur Verfügung gestellt.

„Mehr als irgend ein Krieg in der Vergangenheit“, so schreiben die „Times“, „ist dieser ein Krieg des Materials. Der menschliche Faktor ist die eine Hälfte, der materielle Faktor die andere. In Rohmaterialien ist Deutschland nicht reich. Es erzeugt Eisen, Kohle, Zink und Petroleum, sonst wenig. Und zum Kriege benötigt man 200 Rohstoffe. Dr. Rathenau hat an die Möglichkeit gedacht, daß der Krieg Jahre dauern könne. Er glaubte, daß bei dem deutschen Organisations-talent Deutschland von der Einfuhr unabhängig gemacht werden kann. In diesem Falle würde das blockierte Deutschland den Krieg ohne eine ausländische Schuld beenden, während das blockierende England für seine ständigen Käufe im Auslande den Gegenwert bar zu zahlen hätte. Auf diese Weise ergäbe sich am Ende des Krieges die ganz außerordentliche, widerspruchsvolle Erscheinung, daß der Blockierende arm, der Blockierte finanziell stark sein würde.“

Das Blatt berichtet dann, daß die Organisationsarbeiten sofort in Angriff genommen wurden. In welcher Weise solches geschah, würde ein Außenstehender nie erfahren: es wäre natürlich ein wertvolles Staatsgeheimnis. Aber die Wirkung sei bekannt: 80 Prozent aller deutschen Industrien wurden — ganz oder teilweise — Kriegsindustrien. Heute gäbe es in Deutschland kaum ein Drittel aller Fabriken, die nicht ausschließlich für das Kriegsministerium arbeiten.

Besondere Schwierigkeiten bot die Lösung der Rohstofffrage. Drei Wege standen offen. Die Beschaffung der benötigten Rohstoffe in den besetzten feindlichen Gebieten. Einfuhr von Rohstoffen durch neutrale Länder. Schließlich: das Auffinden bisher unbekannter gebliebener deutscher Quellen sowie die Entdeckung von Ersatzstoffen durch die deutsche Wissenschaft. Ungefährum ging man ans Werk, und es war überraschend, zu sehen, wie reich Deutschland mit Rohstoffen versehen wurde, die bisher an dunklen Orten verborgen gelegen hatten und nun an das Licht des Kriegsbedarfes gezogen wurden.

Was die große Metallammung anbetrifft, die alsbald im Lande veranstaltet wurde, so stellte sich heraus, daß Deutschland allein in Dächern, Gebäuden und Fabriken Millionen von Pfund Metalle besitzt, die jederzeit in Kriegsmunition umgewandelt werden können. Bis zum heutigen Tage sind nur 2 Prozent der Metallvorräte Deutschlands verbraucht worden! Sie reichen noch auf Jahre hinaus. Für die Stoffe aber, die Deutschland fehlten, wurden Ersatzstoffe entdeckt. An die Stelle von Kupfer und Zinn traten Stahl und Zink. Gewisse Seltstoffe wurden durch neue Materialien ersetzt. Statt des bisher eingeführten Salpeters wurden durch chemische Prozesse Nitrate aus der Luft gewonnen. Kurzum — die Notwendigkeit, die Mutter der Erfindung hatte bald eine sehr zahlreiche Nachkommenschaft. Das Merkwürdigste aber war, daß die Ersatzstoffe in vielen Fällen als wertvoller sich herausstellten wie die ursprünglichen Stoffe. Zahlreiche, früher aus teurem eingeführtem Material hergestellte Artikel werden jetzt aus billigem Material, an dem Deutschland Ueberfluß hat,

Der deutsche Fliegerüberfall auf Velfort.

Ueber den Luftangriff, den eine ganze Anzahl deutscher Flieger am Sonntag voriger Woche auf Velfort unternahmen, werden nun nach und nach Einzelheiten aus Velfort bekannt, die bisher die Zensur unterdrückt hatte. Einem eingehenden Bericht des Velforter Blattes „La Frontiere“ entnehmen wir folgendes: Nachdem deutsche Flieger schon am Tage vorher nach Velfort gekommen waren, ohne Bomben abzuwerfen, und zwar am Vormittag und sodann wieder abends vor 9 Uhr, folgte am Sonntag darauf ein wahrhafter Ueberfall aus der Luft, der mehrere Stunden andauerte, um 9 Uhr morgens hörte man die ersten Warnrufe der Kanonen von den Forts her und bald darauf ertönte in den Straßen der Stadt das bekannte Trompetensignal. Man sah in einer Höhe von 1500 bis 2000 Meter den ersten deutschen Flieger herankommen, der von Osten nach Westen Velfort überflog. Man glaubte zuerst, einen französischen Doppeldecker vom Typ „Nieuport“ vor sich zu haben, aber das tiefe Dröhnen einer platzenden Bombe zeigte sofort, daß ein deutscher Flieger die Stadt bedrohte. Zwei andere Apparate vom Typ „Albatros“ folgten in kurzer Distanz, ließen ebenfalls Bomben fallen und verschwanden wieder nach Osten. In das Surren der Propeller mischte sich der anhaltende Donner der Abwehrgeschütze und das trockene Knattern der Maschinengewehre. Die Bevölkerung schwebte nicht nur wegen der Fliegerbomben in ständiger Lebensgefahr, sondern namentlich auch wegen der Hunderte von Granatsplittern und Geschossfragmenten, die von den Abwehrgeschützen herrührten und über die Stadt herabprasselten. Einzelne französische Flieger erhoben sich auf dem Velforter Flugplatz, um den Feind zu verfolgen, und man vernahm in der Luft das Getöse des Luftkampfes. Aber es war nichts gegen die deutschen Flieger auszurichten, denn wenn die einen nach Abwerfen ihrer Bomben wieder nach Osten zurückkehrten, kamen von dort her neue und immer wieder neue, die in allen Richtungen Velfort überflogen zu zweit, zu dritt, zu viert und noch mehr. Das dauerte volle zwei Stunden zwischen 9 und 11 Uhr vormittags. Leider sahen sich zahlreiche Zivilpersonen dadurch einer ersten Gefahr aus, daß sie beim offenen Fenster dem tollen Treiben zusahen. Der Straßenbahnverkehr wurde jedoch nicht eingestellt und die Zeitungsjungen ließen sich nicht abschrecken, die Straßen zu durchlaufen. Als die Bevölkerung sich anschaute, sich an den Mittagstisch zu setzen, waren die deutschen Flieger wieder über der Stadt und bombardierten dieselbe ohne Unterlaß. Raun hatten sich die Leute von dem neuen Schrecken erholt, da wurden um halb 2 Uhr wiederum die Alarmsignale gegeben und der Hüllenspektakel der Abwehrkanonen und der platzenden Bomben wiederholte sich. Ebenso nochmals um 3 Uhr, aber diesmal war es das leztmal an diesem im höchsten Grade aufregenden Sonntag.

Während voller sechs Stunden war die Stadt und die Umgebung von den deutschen Fliegern bedroht und in ständiger Gefahr. Es sind im ganzen etwa 20 deutsche Flieger gezählt worden, die zusammen etwa 50 Bomben abgeworfen haben, die im übrigen Teil des Territoriums nicht mitgezählt. Mehrere Bomben sind nicht geplatzt. Neben bedeutendem Schaden, der an Häusern angerichtet wurde, ist auch wesentlicher Sturfschaden zu verzeichnen; ferner wurden zwei Personen getötet und sieben verletzt. Längere Zeit kreisten Aeroplane über dem Waffenplatz, wo sie außerordentlich heftig beschossen wurden. Was dort an militärischen Einrichtungen für Schaden angerichtet wurde, darf die Velforter Presse nicht mitteilen. An zwei Orten entstanden Feuersbrünste in der Stadt. Ein höherer Kommandant wäre beinahe erschlagen worden; während er am Essen saß, raste eine Fliegerbombe durch das Haus hinunter und überschüttete ihn und seine Ordnungsmann mit allerhand Schutt. Die Aufregung in der Stadt war eine außerordentliche, und als nach drei Uhr die Luft wieder sicher war, spazierte die ganze Bevölkerung durch die Straßen der Stadt, um die verschiedenen Schäden zu betrachten. An mehreren Stellen fand man Nummern der deutschen Kriegszeitung „Gazette des Ardennes“, welche die deutschen Flieger über Velfort abwarfen. Weitere Bombenwürfe werden gemeldet aus verschiedenen Orten des Territoriums Velfort, nämlich aus Bessoncourt, wo die Frau eines Unteroffiziers des 9. Artillerieregimentes am Fuße derart verletzt wurde, daß sie ins Spital nach Velfort verbracht werden mußte; ferner aus Whaffans, wo es die deutschen Flieger auf eine Artillerieabteilung abgesehen hatten, aus Anjouley, aus Grandvillars, aus Balbois und aus Rougemont.

Der serbisch-bulgarische Krieg.

Die Zahl der in Salonik gelandeten Truppen.

Frankfurt a. M., 30. Oktober. (R.-B.) Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Salonik: Bis gestern landeten daselbst 78.000 Mann Ententetruppen. Davon entfallen auf Frankreich 50.000 Mann. Während die Franzosen 30.000 Mann bei Genua konzentriert haben und 10.000 Mann gegen Strumiza vorschoben, wurden von den Engländern nur kleine Abteilungen zu

den Streitkräften in der Richtung von Strumiza abgegeben. Ihre übrigen Truppen bezogen ein Lager, in dem mehr als 100.000 Mann Raum haben. Außerdem legten ihre Pioniere eine besondere Telegraphenlinie längs der Bahnlinie Salonik—Genua an, um vom griechischen Staats Telegraphen unabhängig zu sein.

Das Eisene Kreuz für bulgarische Prinzen.

Sofia, 30. Oktober. (R.-B.) Der deutsche Kaiser verlieh dem Kronprinzen Boris und dem Prinzen Cyrill, dem Ministerpräsidenten Radostawow und dem Generallissimus Jelow das Eisene Kreuz.

Neuerliches Bombardement der ägäischen Küste.

Sofia, 28. Oktober. (R.-B.) Nach der Besitzergreifung von Zajetschar, Ruzajewah und Inowo, 22 Kilometer südöstlich Ruzajewah, setzten unsere Truppen die Verfolgung des Gegners nach Westen fort. Die englisch-französische Flotte beschloß neuerdings die ägäische Küste.

Ein Verpflegungsdienst für die serbische Armee durch Montenegro.

Paris, 30. Oktober. (R.-B.) Der „Temps“ meldet aus Cetinje, daß für das serbische Heer ein besonderer Verpflegungsdienst durch Montenegro eingerichtet wurde.

Vom Balkan.

Der neue deutsche Botschafter in Konstantinopel.

Berlin, 30. Oktober. (R.-B.) Dem Vernehmen nach wurde bei der Pforte für den Botschafter außer Dienst Graf Wolff-Meternich um das Agrement als Botschafter in außerordentlicher Mission angefragt.

Der griechische Kronprinz mit seinem Stab in Salonik.

Paris, 30. Oktober. (R.-B.) Das „Petit Journal“ meldet aus Salonik, daß der Kronprinz von Griechenland mit seinem Stabe daselbst eingetroffen ist. Die zweite Division des griechischen Heeres bleibt in Salonik.

Der serbische Finanzminister gestorben.

Paris, 29. Oktober. (R.-B.) (Verspätet eingetroffen.) Die Agence Havas meldet: Der serbische Finanzminister Patschu ist gestorben.

Aus Frankreich.

Das neue französische Koalitionsministerium.

Paris, 30. Oktober. (R.-B.) Das Ministerium Briand ist gebildet. Vertreten sind sämtliche Parteien. Briand übernahm nebst dem Vorsitz die auswärtigen Angelegenheiten, Viviani die Justiz. Dem Ministerium gehören als Staatsminister ohne Portefeuille Freycinet, Bourgeois, Combes, Guesde und Denyscochin an.

Aus England.

Ein Reitunfall des englischen Königs.

London, 29. Oktober. (R.-B.) (Verspätet eingetroffen.) Das Pressbureau teilt mit: Der englische König zog sich am 29. d. M. durch Sturz vom Pferde bei der Besichtigung der Front in Frankreich eine schwere Quetschung zu. Der König verbrachte eine gute Nacht. Komplikationen sind nicht eingetreten.

Soffe in London.

London, 30. Oktober. (R.-B.) Der französische Generallissimus Soffre besuchte das Kriegsamt und verließ es dann mit Ritchener. Die Menge brachte ihm eine lebhaftige Kundgebung dar.

Aus Deutschland.

Das Spionagemärchen vom Obersten Mjassojedow.

Berlin, 29. Oktober. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Ueberschrift: „Das Spionagemärchen vom Obersten Mjassojedow“:

Die französische und englische Presse beschäftigt sich immer erneut mit der angeblichen großen Spionagematerie, die in Rußland gespielt haben soll und als deren Hauptperson der Oberstleutnant Iwanow Mjassojedow genannt wird. Dieser wurde unter der Anklage der Spionage zugunsten Deutschland mit mehreren Mitschuldrigen hingerichtet. Das Urteil ist, wenn es tatsächlich erfolgt ist, gegen Unschuldbige ergangen. Niemals hat Mjassojedow oder ein ihm Nahestehender Nachrichten an Deutschland oder Desterreich-Ungarn geliefert. Den russischen Behörden wird es unmöglich sein, Beweise für das angebliche Verbrechen der Verdächtigten zu erbringen. — Schon als die Verhaftung Mjassojedows unter der Anklage des Landesverrates durch die Zeitungen bekannt wurde, wurde von den zuständigen deutschen Stellen erwogen, die Haltlosigkeit der Anschuldrung öffentlich zu erklären. Es wurde aber davon Abstand genommen in der Voraussicht, daß eine solche Erklärung den Angeeschuldrigten nichts genügt, ihnen vielmehr im Gegenteil als ein Versuch, Schuldige zu entlasten, geschadet hätte. Auch jetzt kann die Erklärung, die wir an zuständiger Stelle eingezogen haben, daß Mjassojedow und seine Mitangeklagten unschuldig waren, ihnen nichts mehr nützen. Der Umstand aber, daß in der Presse unserer Feinde der Fall immer von neuem aufgegriffen und in dem Sinne besprochen wird, daß

durch ihn die deutsche Heeresleitung in der Lage war, Anordnungen zu treffen, die zu den Erfolgen der deutschen Waffen geführt haben, zwingt, öffentlich zu erklären, daß diese Behauptung falsch ist und offenbar nur zur Entlastung der russischen Heeresführung bemittelt wird. Den deutschen Behörden ist nur Mjassojedow bekannt, der als Gendarmenchef an der Grenze sich bis zum Jahre 1909 in der russischen Spionage gegen Deutschland betätigt hat.

Kleine Nachrichten.

Auf Ersuchen der bulgarischen Behörden sind die ausländischen Konsuln in Debeagatsch nach dem Innern des Landes abgereist. — Das Pariser „Journal“ erzählt aus Bukarest: Man meldet das Gerücht von der Bildung eines nationalen Kabinetts unter dem Vorsitz von Brattianu. — Die „Stampa“ erzählt aus Rom, der Papst werde im nächsten Konsistorium in erster Linie drei Kardinalkreieren, die verschiedenen kriegsführenden Staaten angehören, und zwar den Italiener Scapinelli, den Desterreicher Frühwirth und den Franzosen Gauteny. — Wie die „Stampa“ berichtet, ist in der letzten Verlautbarung der in Frankreich gefallenen Engländer der Name des Brigadegenerals Worwald enthalten. — Sir Hamilton, der von den Dardanellen zurückgekehrte Befehlshaber der verbündeten Truppen, hatte letzten Freitag eine Unterredung mit Ritchener und Churhill. — Die Agence Fournier meldet: In Almada in Portugal kam es infolge der hohen Lebensmittelpreise zu Unruhen; Kaufleuten wurden gekümbert. Das von Lissabon abgeschickte Militär wurde mit Gewehrschüssen und Bomben empfangen. Die Stadt ist militärisch besetzt. — In verschiedenen Städten Rußlands werden Lehranstalten zur landwirtschaftlichen Ausbildung von Invaliden gegründet. — Die Behörden von Kiew haben den Juden die Niederlassung in dieser Stadt vollständig verboten. Das Verbot betrifft auch solche Personen, die auf Grund der bestehenden Gesetze auch vor der Erweiterung der Ansiedlungzone das Wohnrecht in ganz Rußland besaßen, so Kaufleute erster Kategorie, Personen mit Unversitätsbildung usw. — Aus Sofia wird gemeldet: Ein aus den Kämpfen bei Ruzajewah zurückgekehrter Verwundeter erzählt: Beim Bajonettangriff erblickten die Bulgaren russische Uniformen. Zuerst suchten sie, dann aber warfen sie sich unter dem Rufe: „Es geht fürs Vaterland!“ mit Ungestüm auf den Feind. Später stellte sich heraus, daß die serbischen Soldaten russische Uniformen an hatten. — Reuter meldet aus Washington: Die amerikanische Note an England ist nach London unterwegs, wo sie am Montag durch einen Spezialkurier der amerikanischen Gesandtschaft übergeben werden soll. Sie hat eine Länge von 10.000 Worten und besteht hauptsächlich aus statistischen Angaben.

Weihnachten im Felde 1915.

Übermals naht ein Weihnachtsfest, das unsere Krieger in ruhmvollem Kampfe für das Vaterland ferne von ihrem Heim verbringen werden. Wohl wird sie, wie sonst auch um diese Zeit, das Bewußtsein hebenmütig getaner Pflicht mit stolzer Genugtuung erfüllen; an dem Tage, der der Familie gehört, muß für sie schmerzlich das Gefühl der Trennung, brennend die Sehnsucht nach den Angehörigen sein.

Unser Bestreben, ihnen über die Schranken der Ereignisse, über die Welte des Raumes hinweg den Gruß der Heimat im Geleite eines kleinen Zeichens innigen und dankbaren Gedankens zu senden, darf in liebevollem Eifer, in werktätiger Kraft nicht erlahmen.

Noch können die Stimmen der heiligen Nacht, die dem Menschen auf Erden den Frieden verheißt, nicht in Erfüllung gehen. Noch spaltet das eiserne Geseß des Krieges die Völker in gegnerische Lager, zwingt uns Gedanken und Werke glühender Feindschaft auf. Umso gewissenhafter, umso treuer, umso hingebender müssen wir das Gebot der Liebe jenen gegenüber erfüllen, die der festeste Kitt der Zusammengehörigkeit: Anhänglichkeit an das gemeinsam teure Vaterland und Waffenbrüderschaft mit uns verbindet.

Durch die anspruchslose Bescherung, die den Weihnachtsabend unserer Soldaten zu verschönern bestimmt ist, bringen wir in die rauhe Welt der Waffen eine trauliche Stunde leuchtenden Glückes, wir bereiten ihnen einen Christbaum, dessen ferne Lichter uns zugleich die eigene Brust erhellen.

Auch heuer glaubt das Kriegsfürsorgeamt des Kriegsministeriums, ermutigt durch den Erfolg seiner Bemühungen vor einem Jahre, zu einem solchen Liebeswerke aufzuziehen, seine Führung und Mithilfe anbieten zu sollen. Es wird Sorge tragen, daß die Weihnachtsgaben, achtsam ausgewählt, wohlgeordnet verpackt und gesichert, unseren Truppen abteilungsweise rechtzeitig zukommen. Um jedoch einem jeden unserer Krieger, die im Felde stehen, eine kleine Freude zu verschaffen, genügen nicht die bisher gesammelten Gelder, dazu bedarf es des Zusammenwirkens Aller.

Wir bitten daher um hochherzige Geldspenden. Jeder, auch der kleinste Betrag, ist willkommen.

Soeben erschienen:

Zobeltig, Cap Trafalgar.Eines deutschen Hilfskreuzers Glück und Ende.
Nr. 280.

Vorrätig in der

Schrinner'schen Buchhandlung (Mahler).

Verlangen Sieumsonst und portofrei meinen Hauptkatalog mit 4000
Abbildungen von Uhren, Gold- und Silber-
waren, Musikinstrumenten, Waffen, etc.

Erste Uhrenfabrik 53/1

Hanns Konrad

k. u. k. Hoflieferant

in Brüx Nr. 1018, Böhmen.

Nickel-Anker-Uhr K 3-80, bessere K 4-20. Altsilber-Metall-
Rem.-Uhr K 4-80, mit Schweizer Anker-Werk K 5.—,
Kriegs-Erinnerungs-Uhr K 5-50, Radium-Taschenuhr
K 8-50, mit Wecker K 24-50, Nickel-Wecker K 2-90,
Wanduhr K 3-40 3 Jahre Garantie. Versand per Nach-
nahme. Kein Risiko! Umtausch gestattet oder Geld retour.**Istarska Posujilnica**

in Pola

(Istrianischer Spar- und Vorstufverein)

Wer sicher seine Ersparnisse frucht-
bringend anlegen will,wer dem obigen Vereine die Zinsen oder
Raten seiner Schuld zahlen will,wer die Kriegsanleihe
zeichnen will,**der wende sich**an Arbeitstagen zwischen 10 und 12
a. m. und zwischen 4 und 6 Uhr p. m.
an die Kanzlei des**Dr. Lovro Scalier**

Advokat und Militärverteidiger

im „Narodni Dom“, 2. St. (Vereins-
gebäude), wo er kostenlos bedient
werden wird.**Abadie- und Jacobi-
Hülsen**sowie -Zigarettenpapier,
Schreibmaschinenbänder,
Kohlenpapiere, Flekto-
graphenblätter u. Tinte,
chinesische Tusche,
Stempelkissen, Reißnägel

zu haben bei

Jos. Krmpotić

Pola, Custozaplatz 1



K. K. priv.

**österreichische Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe
IN WIEN.****Die Filiale Pola derzeit in Laibach**

übernimmt Anmeldungen auf die

III. 5 $\frac{1}{2}$ % österr. Kriegsanleihe**zum Kurse von 93'10.**

EINLADUNG

zu der
Donnerstag, den 4. November 1915 im Theater Ciscutti
zugunsten der Witwen und Waisen der im Kriege Gefallenen
stattfindenden

Wohltätigkeitsvorstellung

Anfang 5 Uhr p. m.

o o o

AUFFÜHRUNGSORDNUNG:

1. Marinemusik
2. Sängerrunde S. M. S. „Habsburg“
a) Schifferlied (von Eckert)
b) D'Leibknopf (von Franz Blümel)
3. H. Vieuxtemps: Ballade und Polonaise
(Solo: Otto Panoch, Klavier: Prof. Illesberg)
4. Hans Danninger (Mitglied des k. k. priv. Theater a. d. Wien)
5. Kino
6. Tiroler in Sang und Klang
PAUSE (Kino)
7. Die lustigen Köche (Exzentrik): Tok, Galetzky, Schwarz
8. Heinrich Fuxa, Mitglied des k. k. priv. Carl-Theaters in Wien
9. Urkomische Szene: Tok, Galetzky, Schwarz, Mann
10. Klaudus (Charakterkomiker)
Schlußmarsch

Für das Komitee: M. SMAHA

PREISE (inklusive Entree): Loge 12 Kronen; Sperrsitz 3 Kronen; Parkett-
sitz 2 Kronen 50 Heller; Parterrestehplatz 1 Krone; Galeriesitz 1 Krone;
Galeriestehplatz 50 Heller. Überzahlungen werden dankend angenommen

Vorverkauf ab Montag, 1. November an der Theaterkassa

Blauackpapier & Reißnägel
 für Wiederverkäufer
Firma Jos. Krmpotic, Pola.
empfeht

**Papier-
servietten**

zu haben bei
Jos. Krmpotic
Custozaplatz 1

Bei
**Blasenleiden
und Ausfluss**
sind
Bayers **Kawa-Santal-
Kapseln** 41

das beste u. bewährteste Mittel.
Erfolg überraschend. Anwen-
dung ohne Berufsstörung.
Preis K 4.—, bei Vereinsendung
von K 4.50 franko rekon. Preis
für 3 Schachteln (komplette
Kur) K 10.— franko. — Diskreter
Versand. Alleiniges Depot in
der Apotheke „Zum römli-
schen Kaiser“, Wien I. Wolf-
zelle Nr. 13, Abl. 12.

Gegen

Ansteckung

müssen wir uns umso mehr schützen, als jetzt die verschie-
denen ansteckenden Krankheiten, wie: Scharlach, Masern,
Blattern, Cholera, Typhus, mit erhöhter Kraft auftreten.
Deshalb

verwende man

überall, wo solche Krankheiten vorkommen, ein gutes De-
sinfektions-Mittel, welches in jedem Haushalte bei Bedarf
vorhanden sein muß. Das zweckmäßigste Desinfektionsmittel
der Gegenwart ist laut Untersuchungen der Institute von
Prof. Löfler, Liebroich, Proskauer, di Vestea, Vas, Pfeiffer,
Vertun, Portik, etc. unstrittig das

LYSOFORM

welches geruchlos, ungiftig und billig ist und durch jede
Apotheke und Drogerie in Originalflaschen (grünes Glas)
zum Preise von **90 Heller**

geliefert wird. Die Wirkung des Lysoform ist prompt und
sicher, weshalb es von sämtlichen Aerzten zur Desinfektion
am Krankenbett, zur Waschung von Wunden, Geschwüren,
für antiseptische Verbände und zur Irrigation empfohlen wird.

Lysoformseife

ist eine feine milde Toiletenseife, welche Lysoform ent-
hält und antiseptisch wirkt. Sie kann auf die empfind-
lichste Haut, sogar bei Kindern und Säuglingen verwendet
werden. Sie macht die Haut weich und geschmeidig und
verursacht einen überaus aromatischen Duft. Ein Versuch ge-
nügt und Sie werden für die Folge immer diese ausge-
zeichnete Seife verwenden, welche nur anscheinend teuer,
im Gebrauch jedoch sehr ökonomisch ist, da die Seife lange
dauert. **Das Stück kostet K 1.20.**

Pfefferminz-Lysoform

ist ein stark antiseptisches Mundwasser, welches den Mund-
geruch sofort und sicher beseitigt und die Zähne bleicht
und konserviert. Es kann auch bei Halskatarrhen, Husten
und Schnupfen zum Gurgeln nach ärztlicher Verordnung
verwendet werden. Einige Tropfen reüngen auf ein Glas
Wasser. **Original-Flasche kostet 1 Krone 60 Heller**
und ist in jeder Apotheke und Drogerie zu haben.

Ein interessantes Buch mit dem Titel „Gesundheit und
Desinfektion“ liefert auf Wunsch gratis und franko Chemiker
HUBMANN, Referent der Lysoformwerke, Wien, XX., Pe-
traschgasse 4.

Um rotes Gold.

Roman von Erich Friesen.

Nachdruck verboten.

Zwar beteiligte sie selbst sich wenig an der Unterhal-
tung. Doch das merkten die anderen beiden kaum. Lord
Roberts war augenscheinlich in vortrefflichster Stimmung.
In glühenden Farben schilderte er seine Reisen in frem-
den Weltteilen und zumal seine Abenteuer, die ihn gar
oft dem Tode nahe gebracht hätten.

Mit leuchtenden Augen hörte Irene zu. Ihr zart-
rosiges Gesichtchen nahm eine tiefere Färbung an. Die
ganze Haltung des gertenschlanken Körpers drückte leb-
haftes Interesse aus.

Wiederholt schon ruhten Lord Roberts' Blicke mit
einem ganz festem Ausdruck auf den beweglichen Zi-
gen seiner Mündel. Zuerst war die Kleine ihm ganz an-
mutig, aber unbedeutend erschienen. Jetzt merkte er be-
reits, daß sie sehr hübsch und begehrenswert war. Ja,
ein außergewöhnliches Mädchen mit selbständigem Ge-
dankengang und flammender Begeisterung für alles
Schöne.

Und der Gedanke war ihm nicht allzu unangenehm,
daß er mit dem „großen Vermögen“ auch noch „eine
schöne, kluge Frau“ einheimen sollte.

Nur, als das Gespräch unmerklich auf die Politik
hinüberlief und Lord Roberts in den schärfsten Wor-
ten über die deutsche Nation herfiel, ihr „Reicherei“,
„erbärmlichen Kastengeist“ und „Brutalität“ vorwarf
und sie höhnisch „Militär-Fahken“ nannte, denen man
bald einmal „ihre Unverschämtheit mit den Waffen in
der Hand herausstreifen müßte“ — da wurde Irene auf-
fallend still. Und die Berstimmung spiegelte sich in
ihren reinen Zügen wider, die noch nicht gewohnt waren,
etwas, das ihr Inneres bewegte, zu verbergen. Ein
paarmal schon hatte sie die Lippen zu einer Entgegnung
geöffnet hielt sie jedoch aus irgend einem Grunde im-
mer wieder zurück.

Auch Lady Elisabeth war bei diesem Thema beson-
ders bleich und still geworden; aber da sie gewöhnlich
bleich und still erschien, fiel dies nicht weiter auf.

Voll Mißvergnügen bemerkte Lord Roberts den
plötzlichen Umschwung in der Stimmung seiner Mündel.
Auf alle mögliche Weise versuchte er, ihr Interesse zu
wecken, das hellere Grübeln wieder auf die rosi-
gen Wangen zu zaubern. Vergebens. Irene blieb ein-
föhlig und in sich gekehrt. Es war, als ob ein Schleier
auf ihren kindlichen Trostinn gefallen wäre.

Verstohlen hatten ihre Augen wiederholt schon Lady
Elisabeths Blicke gesucht. Und diese hatte den fragenden,
bittenden Blick teilnahmsvoll zurückgegeben. Es war
augenscheinlich, daß irgend etwas die beiden Damen be-
unruhigte; nur wagten sie nicht, dieser Empfindung Aus-
druck zu verleihen.

Erst als die Tafel aufgehoben war und Lord Ro-
berts sich ins Herrenzimmer zurückgezogen hatte, um
seine Havana zu schmauchen, löste sich die mühsam
verhaltene Spannung.

„Mein armes Kind“, flüsterte Lady Elisabeth, mit-
leidig Irenes gesenktes Köpfchen zu sich herabziehend,
„ich sagte es dir ja gleich, mein Bruder wird niemals
seine Einwilligung geben.“

„Aber er sieht doch so gültig und liebevoll aus“,
erwiderte Irene in verhaltener Erregung. „Warum sollte
er das Glück zweier Herzen zerstören wollen, die ihm
nie etwas zu Leide getan haben?“

„Warum? O Kind, du weißt ja nicht — du
kennst meinen Bruder noch nicht —“

„Ich hatte ihn für einen ganz außergewöhnlichen
Menschen, Elisabeth!“

„Gewiß, gewiß — aber —“ erregt fuhr Lady
Elisabeth sich mit dem Taschentuch über die Stirn —
„bedenke eines, Irene: mein Bruder hat einen Kopf
wie Eisen. Was er sich einmal vorgenommen hat, führt
er auch durch — unbedingt, rücksichtslos, mit allen
Mitteln!“

Irene, die etwas verwundert den mystischen Andeu-
tungen zugehört hatte, wachte sich jetzt hastig die auf-

quellenden Tränen aus den Augen. Ihr Trost war er-
wacht.

„Nun wohl!“ rief sie heftig, sich mit einer raschen
Bewegung die widerspenstigen Locken aus der Stirn
streifend. „Mag er meinethalben einen Kopf von Eisen
haben — ich bin gewappnet! Noch bin ich meine eigene
Herrin und ich werde tun, was mir beliebt!“

„Wenn es dir nur etwas hülfte, mein armes Kind“,
seufzte Lady Elisabeth, indem sie sich müde in einen
Sessel fallen ließ und nach einem Buch griff. Doch nur
mechanisch drehten ihre leise bebenden Finger die Seiten
um; ihre Gedanken waren ganz wo anders. Sie kannte
ihren Bruder nur zu genau, und ihr graute vor der
Tragödie, die sich demnächst in dieser friedlichen Villa
abspielen mußte.

Irene war inzwischen ans Fenster getreten und
blickte traumverloren hinaus auf die von der Sonne be-
schienenen Meereswogen, die in nimmer rastendem Auf-
und Nieder heranrollten und wieder vergingen — gleich-
wie die Träume und Hoffnungen der Menschenherzen.

Plötzlich warf sie den Kopf energisch in den Nacken.
„Es ist das einzig Richtige, ich teile ihm die Sache
sobald wie möglich mit, Elisabeth!“ sagte sie mit fester
Stimme.

Das Buch, in dem Lady Elisabeth noch immer
blätterte, entglitt ihren kraftlosen Fingern und fiel zu
Boden. Sie wollte etwas erwidern, wollte die jüngere
Freundin bitten, vorsichtig zu sein, noch etwas zu
warten —

Aber Irene hatte in jugendlichem Ungestüm bereits
das Zimmer verlassen.

2.

Greifen wir zum besseren Verständnis der Sach-
lage etwa anderthalb Jahre zurück.

Damals, als der brave Burenoberst Paul van
Gillpen in Kapstadt plötzlich am Fieber gestorben war,
befand sich sein einziges Kind, die siebzehnjährige
Irene, in Oenß in Pension.

(Fortsetzung folgt.)

Kleiner Anzeiger.

Zu vermieten:

- Möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. Via Epulo Nr. 14, 1. St. 2053
- Möbliertes Zimmer zu vermieten. Via Lazzaric 3. 00
- Möbliertes Zimmer mit zwei Betten zu vermieten. Via Nettuno 7, 1. St. 2056
- Kleines Zimmer zu vermieten. Via Muzio 2. 2061
- Möbliertes Zimmer zu vermieten. Via Centbe Nr. 9, 1. St. links. 2060
- Möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. Via Medolino 12. 2058
- Zwei möblierte Zimmer zu vermieten. Via Ercole 12 a, 3. Stock. 2035
- Möbliertes Kabinett ab 1. November zu vermieten. Via S. Felicità 4, 4. St. Auskunft Via Lazzaric 3 (Pizzul). gr. 2054
- Zwei möblierte Zimmer zu vermieten. Via Veterant 1. 2048
- Ein möbliertes Zimmer zu vermieten. Via Barbacani Nr. 5, 1. St. links (gegenüber dem Marinekasino). 2030
- Elegant möbliertes Zimmer ab 1. November zu vermieten. Via Barbacani Nr. 5, 2. St., gegenüber dem Marinekasino. 2007

Zu mieten gesucht:

- Wohnung mit 3 bis 4 Zimmern und Küche, im Zentrum der Stadt, wird gesucht. Angebote unter „Komfort“ an die Administration d. Bl. 2055
- Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern (parkettiert), Küche samt Zubehör, womögl. abgeschlossen, wird für kleine Familie zu mieten gesucht. Auskunft in der Administration d. Bl. 2051
- Möblierte Wohnung mit 3 Zimmern im Zentrum der Stadt gesucht. Anträge an die Administration. 2044
- Eine Küche wird gesucht. Anträge an Frau Smole, Via Medolino 26. 2057

Stellengesuche:

Tüchtige Zahlkassiererin, flinke Rechnerin, sucht Posten in Pola; derzeit in Marburg, Kolonie, Wattgasse Nr. 8, M. Mikek. 2033

Offene Stellen:

Zwei Bäcklerinnen werden sofort aufgenommen. Wo, sagt die Administration. 2059
 Tüchtige Hemdbäcklerinnen sowie eine gute Wäscherin finden sofort dauernde Anstellung in der Dampf-wäscherei A. Sarc, Via Sergia Nr. 67. 2039

Zu verkaufen:

Defleer. Schokolade, ff. garantiert reine Ware, 5 Kartons (25 Tafeln mit 8 Rippen) in 5-Kilo-Paket (4 1/2 Kilo netto) franko Post Nr. 22.— liefert M. Jordan, Trieste, Cavaria 15.
 Schönes Tafelobst liefert in Kisten zu 50 Kilogramm Franz Cerar, Stob, Post Domzale bei Laibach. Billige Preise! 88
 Für Kaninchenzüchter! Reinrassiger Widder, einjährig, belg. Rasse, wegen Platzmangel billig abzugeben. Adresse in der Administration. 2054
 Nähmaschine, stark, fast neu, zu verkaufen. Adresse in der Administration. 2032

Zu kaufen gesucht:

Kleiner Motor, auch mit Pumpe, für Gas oder Kohöl, zu kaufen gesucht. Adresse in der Adm. d. Bl. 2052

Verschiedenes:

Damenhutsalon Luise Charvat, Via Ostia Nr. 3, wird in vier Tagen wiedereröffnet. Der Tag der Eröffnung wird noch bekanntgegeben werden. 2038
 Tadellose Färbung aller Arten von Stoffen in jeder Farbnuance, auch nach vorgelegten Mustern, und Reinigung selbst der feinsten Tuchsorten zu mäßigen Preisen übernimmt die altbewährte Firma Franz Haas & Sohn, Wien, XVII/1, Heigerleinstraße 68, Färberei, chemische Putzerei und Wäscherei (Neben-nahmsstelle: Pola, Via Abbazia). 101

Eingetroffen:

Das Wissen des Soldaten.
 Ein Handbuch für den österreichisch-ungarischen Soldaten mit und ohne Chargengrad. Preis 50 Heller.
 Lechner's, Freytag's und Artaria's Kriegskarten der Balkanländer.
 Vorrätig bei

E. Schmidt, Buchhandlung, Pola, Foro 12

Politeama Ciscutti: Pola

Heute, Sonntag, ab 3 Uhr nachmittags

Kino-Vorstellungen

mit nachstehendem Programm:

Die Südküste Spaniens.

Naturaufnahme.

Die junge Fischerin.

Drama.

Ihr Unteroffizier.

Lustspiel.

PREISE: Eintritt Parterre und Logen 60 h. Sperr-sitz und Sitzplatz 20 h. Logen 1 K. Eintritt zu Galerie 20 h.

Nur für Erwachsene!

10 Prozent des Reinertragnisses zugunsten des Roten Kreuzes.

Briefmarken von Albanien

wenn möglich auf echten, durch die albanische Post im Jahre 1913 beförderten Briefen, Karten, etc. zu kaufen (eventuell Tausch, Basis Sent) gesucht.

Auch Briefe ohne Marke sind des Poststempels halber für mich von Interesse.

Angebote mit Preisangabe unter „Sammler“, an die Administration des Blattes erbeten.

Winter-Ausrüstungsgegenstände!

Billigste Preise!

Für

k. u. k. Kriegsmarine:

- Flotten-Anzüge
- Wintermäntel
- Bordjacken
- Kamelhaar-Pellerinen
- Tuch-Pellerinen
- Pelz-Bordjacken
- Lederjacken und Hosen
- Seebataillons-Uniformen

In jeder Größe lagernd.

Tadellose Ausführung.

Feste Preise!

Für

Artillerie und Infanterie:

- Feldgrüne Blusen
- Feldgrüne Reithosen
- Feldgrüne Wintermäntel
- Feldgrüne Überblusen
- Feldgrüne Pellerinen
- Regenmäntel, Regenhäute
- Flieger-Uniformen
- Lederjacken und -Hosen

Ledergamaschen, Wickelgamaschen, Kamelhaarwesten, Sweaters, Kamelhaar-hosen, Leibwärmer, Pulswärmer, Kragenschoner, Brustwärmer, Schneehauben-Strümpfe, Kamelhaarsocken, Handschuhe, Schlafsäcke, Kamelhaardecken, Seiden, tricotwäsche. Echte Prof. Dr. Jaeger-Leibwäsche.

Großes Lager in Wäsche wie Hemden, Unterhosen, Kragen und Manschetten.

IGNAZIO STEINER

Görz

Plazza Foro **POLA** Plazza Foro

Triest